

Helmut Hollmann

Geboren am 21.10.1926

in Großborowitz



Interview: 10.01.2006

Ort: Bensheim, Riesengebirgstube

Interviewer: Jochen Ramming, M.A., Kulturbüro FranKonzept

Wörtliche Abschrift: Kulturbüro FranKonzept

1. Grunddaten

(Herr Hollmann verlas einen vorgefertigten Text, und sprach dann zu einzelnen Stichworten)

Helmut Hollmann, geboren am 21.10.1926 in Großborowitz, Haus-Nr. 149. Es war der Bauernhof meiner Großeltern. Der Ort gehörte zum Gerichtsbezirk Arnau. Ab 1938 zum Kreis Hohenelbe.

Meine Eltern: Maria Hollmann geb. Groh, geboren am 22.01.1900 in Großborowitz.

Johann Hollmann, geboren am 19.07.1898 in Vorder-Krausebauden. Kreis Hohenelbe.

Meine Schwester: Ida Hübner geb. Hollmann, geboren am 06.10.1925 in Großborowitz Haus-Nr. 149.

0,00 sek. (*Ihre Eltern waren Bauern?*) Nein, unsere Eltern haben 1929, schließlich 1930, das kann ich auf's Jahr genau nicht sagen, Großborowitz verlassen, wir sind umgezogen nach Laudenstein, Kreis Gablonz/Neiße im Riesengebirge, da die Möglichkeiten, einen



Arbeitsplatz zu erlangen, besser waren. Gablonz und der dazugehörige Landkreis waren zu der damaligen Zeit durch die vielfältige Glasindustrie weltbekannt und der größte Devisenbringer Österreich-Ungarns, später der Tschechoslowakei.



2. Soziale Herkunft

1,47 sek. Meine Mutter war eine gelernte Weberin. In Borowitz war eine Weberei und Spinnerei. Das nur nebenbei. Aber das hat sie in Maastricht gelernt. Später eine sehr fürsorgliche Hausfrau und Mutter. Den Beruf des Zimmermannes und vornehmlich als Waldfacharbeiter hat mein Vater nur einige Monate ausgeübt, denn er wurde als 18-Jähriger zu den Pionieren nach Melk an der Donau eingezogen. An der Kriegsfront bei Pschemisl – da hab ich leider nix gefunden, ich hab's vielleicht nicht richtig geschrieben, aber das werde ich in den nächsten Tagen noch hinkriegen – also in Pschemisl im früheren Galicien wurde er schwerstverwundet. Nach erfolgreicher Genesung war er an der Sinai-Front – also unten in der Türkei - eingesetzt, geriet am Ende des ersten Weltkrieges in britische Gefangenschaft und kehrte 1919 in das inzwischen zur Tschechoslowakei gehörende Riesengebirge zurück. Seine bzw. unsere Lebensverhältnisse waren bis 1938 durch Armut und Arbeitslosigkeit geprägt. Den Lebensunterhalt bestritt er in den ersten Jahren nach dem ersten Weltkrieg vornehmlich durch Waldfach- und Hilfsarbeiten und Schmuggel – das hat er immer erzählt... die haben nicht Schmuggeln gesagt, sondern „Paschen“ - von Kaffee, Tee, Tabak, Zigaretten, und Zigarren von und in das Deutsche Reich. Diese wirtschaftlichen Notverhältnisse und die schlimme, teilweise unwürdige Behandlung bzw. Unterdrückung der deutschen Staatsbürger (Benachteiligung, Zweit- und Drittklassigkeit, Ungerechtigkeit) bestimmten die aktive Tätigkeit meines Vaters in der Sudetendeutschen Heimatfront bzw. der Sudetendeutschen Partei bis zum Anschluss an das Deutsche Reich im Oktober 1938. Da war er also sehr aktiv...

Er wurde und blieb Postbeamter... so nach etwa vier Wochen, da war er plötzlich Briefträger, ich kann leider nicht sagen wie das zusammenhing, `38 ja..., nebenbei gesagt, er war innerhalb von zwei Jahren Postmeister geworden bei uns und war dann aber im, am Postamt in Gablonz. Er wurde und blieb Postbeamter bis zum Kriegsende. Der öffentliche Dienst wurde in der Tschechoslowakei, auch in den nur von den Sudetendeutschen besiedelten Gebieten, grundsätzlich nur von tschechischen Staatsbürgern ausgeübt. Die dafür tätigen deutschen Beamten sind in großer Zahl als "ungeeignet" entlassen worden.

Er, also der Vater, war nach der "Heimkehr in das Reich" – das hab ich so unter Gänsefüßchen, für zwei bis drei Jahre Ortsgruppenleiter der NSDAP. Diese Aufgabe hat er nach den Anfangserfahrungen abgegeben. Die mir bis heute in guter Erinnerung gebliebene Aussage über die Gründe dieser Entscheidung war: " Ich mag nicht mehr". Da ist er nämlich



von so `ner Versammlung Heim gekommen, so abends, wir waren auch noch auf und da hat er eigentlich als erstes gesagt: „Ich hab alles niedergelegt“. Und besonders enttäuschend für ihn die nicht gewonnene persönliche Freiheit und Gleichberechtigung. Eine seiner Originalaussagen dazu: "Früher haben uns die Tschechen ungerecht und zweit- und drittklassig behandelt und unterdrückt, heute sind es die eigenen Deutschen, die uns für dumm verkaufen.“ Ja wissen sie was... es war ja, es ging ja bei uns insofern... ein bisschen ungerecht weiter: Sämtliche Führungspositionen, wie der Landrat, weiß ich seinen Namen heut noch, Dr. Kriele, kam aus Cottbus, unser Polizeimeister, der für unser kleinen Ort und die Ortschaften, hieß Kalb (?) und kam aus Schweinfurt und so waren all diese... wie sie's jetzt mit der DDR auch gemacht haben. Das nur nebenbei... Er kam sich wieder zweit- und drittklassig vor und es war schlimm... Diese Aussage hat er stets mit Beispielen belegt. Na da hat er dann so seine Erfahrungen...

Die Vorfahren bzw. Familie meiner Mutter in Großborowitz hatten sehr gute Besitz- und Vermögensverhältnisse. Dazu gehörten drei große Landwirtschaften- da war eine von Großmutter's Seite und eine von Großvater's Seite und eine eigene, und Holzgroß- und Einzelhandel. Da hab ich in Klammern geschrieben: Die hatten unter anderem, also der Großvater mütterlicherseits 18 Pferdegespanne in `nem Ort von 12-, 13hundert Einwohnern...ja die waren... unser Heimatpfarrer, der kennt die besser als ich..., Restaurant mit Kino und Taxi-Unternehmen. Der älteste Bruder meiner Mutter war Angestellter mit Leitungsaufgaben bei der Textilfirma Mautner in Könighof...nach seinem Studium, der war so, wie nennt sich, Textilingenieur, so ähnlich schimpft sich das dann, aber man vergisst das dann langsam, ne... er hat also dann so `ne Textilfachschule dann absolviert, nebenbei gesagt, mit nur Einsern! Auch in Tschechisch! Perfekt...

(Sprechen sie auch noch tschechisch?) Ja...aber ich hab`s auch gut gekonnt, wir hatten ja Pflichtfach, ich hab`s nie gebraucht... also, mir hat`s geholfen als mich, also als mich die Rotarmisten hatten und später die Polen, ich war ja 4 Jahre Zwangsarbeiter in Polen. Und das ist ja sehr ähnlich... So... also in Könighof, die mehrere Betriebe dieser Art in verschiedenen Orten der Region besaß.

Ab 1938 war er Prokurist im Textilbetrieb von Großborowitz. Die Fa. Mautner gab es nicht mehr. Es war eine jüdische Familie, die nach England umgezogen war. Mein Onkel hat nach Kriegsende weiterhin persönliche Beziehungen zu der Familie Mautner unterhalten. Er hat ja `ne Tochter, also es ist `ne Cousine zu mir, die hat nach dem Krieg, war die bei, in London, ein Jahr, wegen der Verbesserung der englischen ...das hatten die auch vermittelt.



Er und seine Familie wurden nicht vertrieben. Er hat bis 1948 für die von den Tschechen verstaatlichte Textilindustrie dieses Gebietes leitende Gesamtaufgaben erfüllt und erhielt die Genehmigung für einen geordneten Umzug, mit großen Teilen seines beweglichen Haushaltseigentums (zwei Güterwaggons), ... ja über die bayerische Grenze, der hat für die gearbeitet, er hat mir, er ist ja 90 Jahre alt geworden und er hat unten in Vilshofen nach der Vertreibung gelebt und ich hab' ihn oft getroffen, weil er war für mich ein großes Vorbild. Und er hat, also er hat sehr gut verdient, sagt er, er hat noch 40.000 Kronen in diesem ganzen Umschwung von der Gemeindesekretärin bis zu den Zöllnern nach Eger ... geopfert und ... ja er hat in Nachod(?) war sein Arbeitssitz. In Nachod(?) ist ja so'n bisschen östlicher und da hat er wohl sehr viel Kalkulationen und all so Dinge... bei ihm war's, dass sie ihn rein wirtschaftlich gebraucht haben oder genutzt haben, wie sie wollen... und er war auch, ...weil in der Textilfabrik, die er dann als Prokurist dann '38 mit geleitet hat, da waren auch schon teilweise tschechische Arbeiter und er war eigentlich, abgesehen von seinen guten Leistungen, er war auch ein sehr Sozialer, so auch schätz ich ihn ein. Ich war ja doch ein bisschen zu... also...

3. Kindheits- und Jugenderinnerungen

10,21 sek. Einfach und schön, liebevoll versorgt, behütet und betreut, aufgewachsen mit großen erzieherischen Freiheiten als täglicher Wald- und Wiesenläufer – so hab ich mich immer schon bezeichnet, weil ich bin richtig in Wald und Wiese aufgewachsen und meine Mutter hat mich an der ganz langen Leine... im Kindergarten das ist mir alles erspart geblieben... – in den Tälern und auf den Bergen des Riesen- und des Isergebirges. Dies alles in meinem Geburts- und ersten Wohnort Großborowitz und dem zweiten Wohnort Lautenstein, Kreis Gablonz und deren näherer und weiterer Umgebung. Das Gebirge bot uns Kindern im Sommer und mit zunehmendem Alter noch mehr im Winter vielseitige Möglichkeiten der Freizeitgestaltung. Die ersten Schneeschuhe (Ski) brachte mir das Christkind am Heiligen Abend 1930. ...mit vier Jahren... und seit dem fahr' ich Ski, bis heut noch Ein Jahreshöhepunkt waren die Aufenthalte auf dem Bauernhof der Großmutter in den großen Ferien mit meiner Schwester, meinem Cousin und meinen drei Cousinen jedes Jahr im Riesengebirge. Also immer in Großborowitz, alle Jahre. Jeden Tag bei guter Sicht aus dem Vorland (700 bis 800 m Höhe) des Riesengebirges den Anblick – da hat man den Schwarzen



Berg gesehen, den Heidelberg und die Schneekoppe. (*Wie weit ist Großborowitz von Arnau entfernt?*) 14 Kilometer.

Und die schweren Gewitter, die oft stundenlang vor dem Gebirge tobten. Wir Kinder saßen immer in unseren besten Kleidern auf der langen Bank in der großen Bauernstube – wir hatten nebenbei gesagt 14 Fenster in der Bauernstube, wenn auch nicht so große und über dazwischen hingen die Heiligenbilder. (*Ihre Familie war katholisch?*) Ja, nur! Alle, das ganze Dorf. Wir Kinder saßen immer, also in der großen Bauernstube und empfangen und empfanden den Schutz der Großmutter, die "Ihre" große Kerze angezündet auf der großen Truhe aufgestellt hatte und knieend davor während der gesamten Zeit des Gewitters betete. So war das... und wir mussten brav sitzen. Und wenn's nach Mitternacht war. Ein stets eindrucksvolles Geschehen, das zu jeder Tages- und Nachtzeit stattfand. So waren wir Kinder auch während eines Gewitters in ihrer Obhut stets geborgen und wir fühlten uns sicher.

13,33 sek. Das Verhältnis, hab' ich jetzt geschrieben, zu tschechischen Jugendlichen - vor 1938 und nach 1938: ... da hab ich so'n paar Episoden... das Verhältnis war gut und teilweise feindlich, ja, vor '38, nach '38 überhaupt nicht... war... Ich bin in die Schule gegangen und in den beiden Schulen, in denen ich war, hatten wir jeweils immer auch einen Tschechen, der Otta (?), das war in Gablonz, der hat nebenbei gesagt schwerste Verbrechen nach '45 begangen und '68 hat er, ist er dann in's Allgäu, da sind dann ja die Neu-Gablonzer und da hat er sich bemüht, wollt' er aufgenommen werden. Aber das war wohl für die Gablonzer dann unmöglich. Und mit dem ich in die Realschule gegangen bin in Johannesberg, also das war vor Gablonz, der hieß Mateka (?), also mit dem, abgesehen davon, der wurde genauso von uns und von den Lehrkräften behandelt wie jeder andere Mitschüler... also das waren ja alles Deutsche... Und der Otta, würd' ich sagen, grundsätzlich genauso, obwohl wir damals schon beim Dritten Reich waren, aber wir, es hat keiner von uns ihn, weil er Tscheche war, was in Weg gelegt. Abgesehen davon, dass das in der Deutsch-Schule war und auch er praktisch deutsch gesprochen hat, deutsch gelernt hat. Er war zwar a bissl, hab' ich in Erinnerung, so bissl schwieriger Patron, so leicht erregbar, aber grundsätzlich war das Verhältnis in der Schule mit Tschechen, soweit ich's hatte, normal. Während, während davor, ich hab ja in Laudenstein gewohnt hab war, hatten sie in Anfang der 20er Jahre ja fünf neue Häuser errichtet, da wurden ja nur Tschechen aus dem Inneren Böhmens wurden da angesiedelt, also das waren alles deren Methoden, die die Tschechen angewandt haben und die Eltern gingen überwiegend in die Textilfabriken in Grünwald und da haben wir schon, also ab und zu als ziemlich ernsthaft gekabbelt... das eigentlich deutsch besiedelt Gebiet war ja grundsätzlich



nur deutsch. Im Riesengebirge da haben sie lange suchen müssen... ja also, wo wir gewohnt haben, dieser ganze Stadtteil, da gehörte Johannisberg-Hennerdorf dazu, Lautscher (?), nannte sich Groß-Semmering, also da weiß ich von 2 Personen. Ein Mann, der Kohut, der mit einer deutschen Frau verheiratet war und dann ein, so Gebirgsbauer, Rösler hieß der, da war's genau anders rum. Er, der Herr Rösler war Deutscher und die Bäuerin, die Frau Rösler war Tschechin. Also Gebirge. Aber so wie ich das beurteilen kann war es keine, gab es keine Probleme. Ich könnte vielleicht sagen, ab '38 haben sie so ein bisschen vielleicht, zurückhaltender, oder zurückgezogener gelebt... das könnte man vielleicht so empfinden.

17,20 sek. Ich hab Stichwort hingeschrieben: Dorferlebnisse mit den Zigeunern: Ich hab' die schönsten Erlebnisse als Junge mit Zigeunern. Die bis '38 zweimal im Jahr ins Dorf kamen, da haben wir schon drauf gewartet. Wir haben mit denen gegessen und getrunken in deren, im Wald, in deren Lager. Wir haben natürlich auch...also als erstes sind wir Heim gerannt und haben gesagt „die Zigeuner sind wieder da“ und dann wurden alle Hühner eingesperrt und die Wäsche von der Leine und dann haben die Frauen, die haben dann aus der Hand gelesen und die Kinder, die gebettelt haben und da verschwand auch so das eine oder andere und dann haben sie auch so ein bisschen mit Pferden gehandelt, da hat sich dann mal einer beschwert weil so ein Schleef(?) oder Walser(?) war... und es kamen auch immer Nützliche, die dann die Sensen gedengelt haben, Messer geschliffen und so was alles. Bis '38, ab '38 nix mehr mit Zigeunern. Und weil ja heute immer wieder erzählt wird, die Zigeuner waren alle in Auschwitz, da kann ich nur aus der Erfahrung sagen, die ich hatte, die Zigeuner in unserer Ecke wurden am Stadtrand von Reichenberg angesiedelt in Steinbaracken, da war kein Zaun drum rum, nix war da, und da waren die auch drin und die haben auch gearbeitet. Und der Grund, das hab' ich erst lange, lange nach dem Krieg, hier mal in Wetzlar beim Treffen mit der Privatsekretärin des Grafen oder Barons von Liebig – Reichenberg, hab' ich das Thema mit ihr besprochen, hat sie gesagt, „ja das stimmt“. Wir hatten in Reichenberg sogar einen Straßenbahnführer, das war ein Zigeuner. Sagt sie „und die mussten da bleiben, denn sonst haben sie keine Lebensmittelkarten bekommen“. Also, es hat eigentlich mit uns, dem Thema nix zu tun. Also, ich hab' mal das Stichwort, ich sag's ihnen mal...wenn sie das wissen wollen...für mich sind das heute noch schöne Dinge. Weil das war einfach romantisch. Wenn's im Wald finster wurde und das Feuer brannte, das war auch so'n Bach, an dem sie da immer ihre Wagenburg errichtet haben. Das war etwas... Was wir mit denen auch immer so gemacht haben...



20,00 sek. So, also... dann hab ich als nächstes mal hingeschrieben, ist mir so spontan auch so eingefallen: Ermordung des "Mühlbauers" Stumpe durch tschechische Soldaten einen Tag vor dem Einmarsch von Soldaten der Deutschen Wehrmacht. Ja, das war ganz schlimm für uns alle. Weil das war ein sehr angesehener Mann. Den haben sie einfach, irgendwo war der im Einsatz und wollt' da wohin und haben sie erschossen... Den anderen Tag ist die Wehrmacht einmarschiert. Dagegen hat es keinerlei Übergriffe durch Deutsche gegenüber von Tschechen gegeben.

4. Zeit des Nationalsozialismus

20,34 sek. Ich war 12 Jahre alt als das Sudetenland Teil des Deutschen Reiches wurde. Was hat sich sogleich geändert: Die Deutsche Sprache war die "Amtssprache". Vorher war's tschechisch. Alle „Öffentlichen Beschriftungen“ gab es nur noch in deutscher Schrift. Die Orts-, die Stadtschilder, die Hinweisschilder an den Straßenbahnen, bei uns fuhr ja die Straßenbahn, von Gablonz bis raus, 9 Kilometer. Vorher war, also vorher stand... wie die Straßenbahn zu uns gebaut worden ist bis Johannesberg und da war das Schild... vorne war's, hinten auch, da stand, groß, dick, drüber: „Honzberg“ (?) und klein drunter in Klammern „Johannesberg“. Und jetzt, ich war ja schon drei oder viermal drin, da steht „Janov“, „Jan“ ist ja auf Deutsch „Johann“, „Janov“ und nix mehr. Ist klar... Und dann natürlich überall, was so die öffentlichen Beschriftungen sind...

21,49 sek. So jetzt als dritten Punkt, hab ich: Für uns galt die Deutsche Nationalhymne. Vorher nicht...das hat mich schon als Kind wirklich geärgert, da mach' ich gar keinen Hehl draus. Die vorher vorgeschriebene und auch für die Sudetendeutschen gültige tschechische Staatshymne war weg. Wir mussten außer der tschechischen in der Schule auch die rumänische und die jugoslawische Staatshymne lernen. Das hat mich immer gestört. Ja, es wär' ja nicht richtig gewesen, die deutsche Staatshymne zu singen... so seh ich's ja auch nicht, ne?... Dagegen – und das hab ich hier auch drangesetzt – dagegen verboten war der öffentliche Gesang unseres Riesengebirgs-Heimatliedes. Das war in der Tschechei verboten. So nächster Punkt: Die Behörden wurden alle von Deutschen übernommen. Polizei, Post, Bahn. Dabei erhielten viele „Reichsdeutsche“ – hab' ich so genannt, die Deutschen als „Reichsdeutsche“ - leitende Funktionen. Aus Sachsen...aus Münster in Westfalen, aus Breslau, wie der Präsident der Reichspost/Direktion Aussig(?) war aus Breslau...der



Amtsvorsteher – und Gablonz war ja ein großes Amt – vom Postamt Gablonz war aus Münster in Westfalen. Und der so genannte Bezirksaufsichtsbeamte, „Hintsching“ (?) hat der geheißt, der war irgendwoher aus Sachsen. Also da hab ich meinem Vater 100 Prozent Recht gegeben, das hat mich auch gewurmt und vor allen Dingen, man hat auch das Gefühl gehabt, du bist dümmer als die anderen, ne? Und als ich dann zum Reichsarbeitsdienst kam, 1943, Ende Juni, Juli, August nach Ostpreußen da waren wir eins,... (unverständlich) da war ich noch keine 17, da waren wir ein Zug Sudetenländer, ein Zug Ostpreußen, eine Zug Berliner. Und da hab ich nach 7 Tagen gewusst, dass die auch nur mit Wasser kochen. Da hat ich nämlich einen Wettbewerb in Steno und Schreibmaschine und da hat der Oberst, Oberstfeldmeister, so hieß er, beim Antreten morgens mal aufgerufen, wer Steno und Schreibmaschine kann, der soll vortreten. Da hab' ich gedacht, da sind unter den Berlinern und Königsbergern ja jede Menge Asse, das machst du nicht. Da hat er aber sich beschwert, er weiß dass es noch mehr sind und da haben wir so einen Wettbewerb und da hab ich gewonnen und da hat ich sofort... (unverständlich). Ich hatte ein tolles Leben dann...

So, also: Sichtbarer Abbau der Arbeitslosigkeit. Es war weit verbreitet. Ich hab's an unserem eigenen Vater... wenn ich denke, was der alles für Hilfsarbeiten, und was der alles gemacht hat und... 20 Kronen in der Woche gab's Arbeitslosengeld für die vierköpfige Familie. Ich musste immer das Geld holen weil sich alle geschämt haben. Und die Mutter hat mir dann immer versprochen, „kannst dir für eine Krone, fünfzig Heller `ne Knackwurst kaufen“. Aber die kriegt ich für das Geld nur im roten Konsum. Und da hat se noch dazu gesagt, „aber setz dich nicht an die Straße, nicht, dass dich der Papa sieht. Setz dich hinten rum“. So war das. Weil der hätte womöglich gesagt, „die isst du nicht, lieber hungern“. Ja, ja, das war schlimm.

So: Sichtbarer Aufbau der verschiedensten NSDAP-Organisationen. Plötzlich liefen zig Leute nicht nur an besonderen Tagen nur in der Uniform da rum. So gut wie alle Jugendlichen gehörten zur Hitlerjugend. Das weiß ich nicht genau, weil ich war schon als 8jähriger im Turnverein. Das war ja `ne tolle Organisation bei uns. Die war auch so..., sagen wir mal der Volkstumsträger und Deutschtumsbehüter...ich weiß leider nicht, ob alle pauschal übernommen worden sind oder wie das gelaufen ist. Auf alle Fälle, so gut wie alle waren Hitlerjungen auch wenn wir die erste Zeit noch gar keine Uniformen hatten, weil wir kein Geld hatten.

Der Einfluss der NSDAP mit ihren Unter-Organisationen beeinflusste zunehmend mehr das Privat- und Familienleben. Parteiversammlungen und was es sonst noch alles...Und auch die Hitlerjungen hatten zweimal in der Woche Dienst und all so was...



Allmählich und stetig stärker wuchsen Sorge und Angst, dass es mit Polen zum Krieg kommen wird. Unser Vater hat, ich meine es wäre im Frühjahr gewesen, er hat, also Frühjahr 1939 oder war es vielleicht schon Ende `38... hat `nen Rundfunkempfänger gebracht und ich hab' also unwahrscheinlich immer am Rundfunk gesessen, ich hab all diese ganzen Nachrichten und die Hitlerreden, die hab' ich alle gehört. Und in dem Zusammenhang auch wirklich das große Bemühen der Deutschen, da können die heut' alle reden, was sie wollen, einen Krieg mit den Polen zu verhindern. Und die Angebote, die das Dritte Reich den Polen gemacht hat, wenn se die angenommen hätten, es wär' auch für sie ein Vorteil gewesen, für uns natürlich auch. Also, ich bin nicht sicher, ob nicht zumindest der Krieg mit den Polen, zu vermeiden gewesen wäre. Zu vermeiden gewesen wär' der Krieg auf alle Fälle. Was noch wichtiger ist, er hätte vermieden werden müssen. Aber da hat man ja, da könnt ich jetzt noch viel zu erzählen... welche Erfahrungen ich dann, alle wo und überall gesammelt habe. So: Jüdische Geschäfte wurden geschlossen. Mein „Kaufhaus“ in Gablonz gehörte dazu. Es war die Einkaufsquelle für meinen Bastel- und Werkbedarf. Ich war also direkt betroffen, weil ich hab gerne so gebastelt, Burgen gebaut und so. Ich weiß nicht... Ewigo(?), hieß das und das war so, da hat man, mehr oder weniger wie so`n Kaufhaus...Meinetwegen, ich hab natürlich im Laufe der Jahre Kenntnisse über das Verhältnis mit den Juden bekommen. So lange ich in Gablonz in die Schule gegangen bin bis 1942 haben wir regelmäßig immer noch gab es immer einen Juden, der mit seinem Stern hier, armselig angezogen, wir waren zu dritt, die von Johannesberg nach Gablonz fahren und wir haben dem immer was gegeben. Ehrlich gesagt aus Mitleid. Ohne... ich war mir zu der damaligen Zeit... dieses Schicksals, war ich zu jung, nicht bewusst. Der hat einem einfach Leid getan, allein vom Ansehen... Das die irgendwie jetzt ausgesondert oder zurückgesetzt wurden, das hab ich jedenfalls noch nicht so begriffen. Obwohl`s ja so war...

5. Der 2. Weltkrieg

29,49 sek. So also jetzt geht`s los: Da hab ich ihnen hingeschrieben: Wehrtüchtigungslager. Fünf Wochen war ich im Mai bis Juno im Wehrtüchtigungslager. Das war eine vormilitärische Erziehung. 1943. Und nach dem Wehrtüchtigungslager war ich noch zwei, drei Wochen daheim. Und kam zum Reichsarbeitsdienst nach Ostpreußen Großdegesen / Kreis Ebenrode. Nach der Grundausbildung als wir fähig waren zu grüßen, kam ich zum Vorkommando auf den..., eben weil ich schon gute Beziehungen hatte, bekannt war... also



zur, zum Quartiermachen mit `nem Unterfeldmeister zum Fliegerhorst nach Heiligenbeil in Ostpreußen, das lag am friesischen Haff. Und da war ich bis Oktober. Wir waren also eine... wie das hieß RAD-Abteilung im Kriegseinsatz. So... und Oktober, November, also wir wurden dann gleich von der Wehrmacht übernommen. Im Oktober, November `43 kam ich zur 352. Infanterie-Division in die Normandie bis zur Landung der Amerikaner im Juni `44. Mich hat ein Baum zusammengeschlagen, gleich am Anfang, nach schwerer Verletzung, Fraktur des 3. Brustwirbels und Heilung. Bin aus dem Lazarett, Paris... also da könnt ich einen Roman schreiben, was ich da alles erlebt habe... Also als erstes hat mich ein Franzose im Planwagen von einem Bauern... am Tag der Landung hat der mich zurückgefahren zum Verbandsplatz. Ich hab' hinten drin gelegen und der ist vorne am Kutschbock gesessen. Also ich kann den Mann heut' noch bewundern. Weil der Himmel war ja voller Flugzeuge und der Ami hat grundsätzlich auf alles geschossen, was sich da bewegt hat... Ach das war schlimm. Da war eine Radfahrkompanie, da haben se uns dann angehalten und einen dazu geladen, also das kann ich alles gar nicht, das ist schlimm, der ist in der Zeit neben mir gestorben, hat immer nur „Mutter“ gerufen und „Durst“ und ich hatte in meiner Feldflasche zu Trinken und als man dann am Hauptverbandsplatz ankam, er war ja gestorben in der Zeit und ich war hier voller Blut. Aus seiner Uniform kuckten die Gebeine raus, zerschossen... und da haben die gedacht, ich bin auch schwer verwundet und da haben sie gesagt, „ach“... na ja. Und dann in drei Sankas, vier Sankas und von den vier Sankas sind dreimal die Sankas von Jabos abgeschossen worden. Wohl gemerkt: die waren ja alle gekennzeichnet mit dem roten Kreuz. Und nach, ich sag mal zwei, drei Tagen bin ich ins erste Kriegslazarett gekommen. In Aunage (?), das ist eine Stadt in der Normandie an einer Straßenkreuzung, nachts um halb zwei eingeliefert und morgens um halb fünf, und es war ja überfüllt, ich hab' nebdran auf der anderen Seite, war `ne Schule, in `ner Schule gelegen... ist nur dieses Lazarett von fünf Maschinen bombardiert worden. Sonst nichts... Nur das Lazarett! Und das Lazarett war ein Atriumbau, drei große Gebäude und dann hier die Schule, über die gesamte Dachfläche das rote Kreuz und diese Wiesenanlage in der Mitte von diesem Atrium, war ein rotes Kreuz, fünfzehn Meter lang und breit. Mit Tüchern ausgelegt, das haben sie bombardiert! Sonst nix. Wohl gemerkt. Unsere lieben Freunde, die Amerikaner. Schlimm... das sind ja Dinge, die kannst du überhaupt nicht vergessen.

So, also... Ja also ich bin dann in Paris, endlich kam ich in Paris mit Bussen, zwei Busse fahren in den Nächten, also auch Sanitätsbusse, große Busse, da hab ich nebenbei gesagt auch, zwischen den beiden Nächten haben wir dann auch immer in so einem Wäldchen da gehalten, damit die Flieger uns nicht sehen und da waren auch Zigeuner da... da hab ich bei



den Zigeunern im Bett gelegen. Die waren in Ordnung. Und dann bin ich nach Paris, Nordbahnhof ins Lazarett gekommen. Und als die Ami sich so langsam Paris näherten, bekam ich Gips, weil ich war ja nicht transportfähig. Und kam mit einem oberbayerischen Lazarettzug, drei Nächte ist der von Paris nach Oberbayern gefahren und mich hat man dann in der zweiten Nacht in Kronach in Oberfranken ausgeladen. Da war ich im Lazarett. Da hat der Oberstabsarzt nachts um halb zwei am Bahnsteig gestanden mit den Schwestern und hat auf zwei besonders gewartet. Einer war ich und der andere war der Horst Knefel(?) aus Altenstein von der Hitlerjugenddivision. Der hatte einen Granatsplitter in der linken oder rechten Schulter. Ohne Morphium hielt der das gar nicht aus. Ja,... aber das war bei mir alles gut verlaufen. Ich kam nach Braunschweig zum Ersatztruppenteil, hatte gleich wieder, war anderntags gleich wieder Schreiber vom Regiment. Hatte tolle Arbeit. Und bin dann im Januar als die Russen da durchbrachen, ich kam aber nicht an die Ostfront, ich kam wieder an die Westfront. Holländische Grenze. Und... deshalb hab ich geschrieben, Einsatz an der Westfront, Kriegsende am 05.04. '45. Da konnten wir nicht mehr, da waren wir nur noch 27 von unserer Kampfgruppe und da hat uns unser letzter Offizier entlassen. Heim geschickt. Ich hab' zwei Tage später meine Uniform ausgezogen und Zivil angezogen und bin zu Fuß und mit Fahrrad und wie's so war, das war am 9. April, das hab ich jetzt nicht alles da rein geschrieben, das war am 9. April von Braunschweig bis Heim. Und am 1. Mai war ja der Krieg noch nicht aus bei uns, ich war davon ausgegangen bis ich daheim bin vergehen drei Wochen da sind die Amerikaner, die waren damals schon, da waren Panzerkämpfe zwischen Dresden und ... (unverständlich) am Erzgebirge, denke ich, da sind die längst über Prag und Brunn raus. Und ist alles für mich in Ordnung, ich wollte ja wieder heim, aber als ich ans Erzgebirge kam war das nicht so. Ich hab mich aber entschlossen, ich wollt's wissen, ich wusste ich hab' vier Monate keine Nachricht von daheim, ich wusste überhaupt nicht, was los ist und die auch nicht von mir. Ja und da hab ich mich dann am 1. Mai '45 um 14 Uhr bei der Großmutter wieder eingefunden und die hat mich bis zum 8. Mai versteckt. Und dann war der Krieg aus. Ja, das Kriegsende war für mich in Großborowitz. Und dann hab ich Stichworte geschrieben.

37,58 sek. Verschleppt. Zwangsarbeit bis 20.07.1949 in Polen. (*Das heißt, dann ist die Rote Armee gekommen?*) Die Rote Armee ist am 8. oder ich denke am 9. Mai gekommen. Die haben mich in Ruh' gelassen. Die haben mir nix getan. Im Gegenteil, ich hätte ja wieder weg gekonnt. Weil es sind ja viele deutsche Truppen übers Riesengebirge, Spindlerpass(?) zurück und die haben alle zumindest gesagt, komm' mit, bleib nicht hier. Es ist furchtbar, was du dann erleben müssen... Und das war auch so. Aber: die Großmutter, allein. Dann hab' ich



eins, zwei, drei, vier Tanten. Zwei Männer, mein Taufpate, der Onkel Adolf, der war der zweitälteste Bruder von meiner Mama, vor Moskau gefallen. Und der jüngste, es waren ja fünf Geschwister, der jüngste war selbstständiger Bau- und Möbeltischler, das nebenbei hab' ich auch überlebt, soll ich das alles bei meiner Sippe dazuschreiben? Der ist in Stalingrad geblieben. Na ja also und... die Frauen alle allein... früh beim Finstern über die Eisenbahnlinie, in die Getreidefelder, zum Glück stand das Getreide... und wenn die Gelegenheit günstig war, keine Gefahr, hab' ich sie tagsüber mit Lebensmitteln und Getränken versorgt, und wenn's wieder finster war, dann sind sie wieder heim. So war das... Das war die ersten Tage. Aber nach so drei, vier, fünf Tagen haben sich die Russen irgendwie beruhigt. Da hatten sie sie wohl irgendwie im Griff. Und dann aber kamen die Tschechen... Die Partisanen, bzw. Nadel und Biwibor (? Namen unverständlich ausgesprochen) und da wurden so einer wie ich gesucht. Sollten sich melden, ich bin dann nie hin. Das hat meine ganze Sippe natürlich, am wenigsten meine Großmutter natürlich, beruhigt. Und dann bin ich am 24. Mai, dann gut versorgt, wie's immer so war von der Großmutter, hab' mich auf's Fahrrad gesetzt und wollte zu meinen Eltern fahren. Ja, ja, die waren noch in Gablonz. Schon in Arnau, vor Eichmann, Haupteingang zur Firma Eichmann, standen schon tschechische Uniformierte, sag' ich mal, und einer kam, der war sehr vernünftig. Darum muss ich dazu sagen, ich hab mir am 8. Mai '45 beim Pfarrer in Großborowitz einen Geburtsschein geholt. Ich hatte ja keinen Ausweis. Danke ich, hast du wenigstens so was... Und den hab' ich ihm gezeigt. Und ich hab' ihm auch gesagt, was ich vor hab'. Und er hat gesagt, ich sollte nicht weiterfahren, ich sollte zurückfahren. Und dann am Schluss gesagt, „du wirst nicht durchkommen“. Und so war's dann auch. Mich haben dann ein ganzes Rudel Partisanen, waren bestimmt über hundert, in Oberbrennei, das war bei Hohenelbe, bin ich mit dem Radl gekommen, ich hatte `ne rote Fahne am Fahrrad, Gebirgsjägersack, hab sie auch immer gegrüßt, mit „nazda“ (?) also tschechisch, aber, da war's aus. Ich will das alles gar nicht weiter beschreiben... Und ich bin dann bei den Russen gelandet. Da bin ich Gott sei Dank weggekommen. Bei den Russen gelandet... und, weil's hieß, wir werden entlassen, da hat ich `nen guten Bekannten getroffen, der war tatsächlich entlassen worden... da sagt er, „du musst mit denen mitgehen nach Friedland oder Wallenstein hinkommst, da ist ein Entlassungslager“... er hat mir den Schein auch gezeigt. Und da waren wir schon 130, ich war der einzige in Nicht-Uniform..., und da hat uns ein Leutnant, ein wirklich netter Kerl, ein russischer und seine Rotarmisten, wie viele es waren weiß ich wirklich nicht mehr... mit zwei Panjewägen (?) zu Fuß nach Friedland, und wie wir nach Friedland kamen, hieß es, die Entlassungsstelle ist verlegt, es ging weiter nach Schlesien, nach Laubern (?) und da war dann die große Mühle zu. Da waren wir in der



ehemaligen Panzer...kaserne über 30.000 Gefangene.

Ja also jetzt ist die Frage, was sie von mir noch alles wissen wollen. Ich war also in drei verschiedenen Lagern in Polen. Und am längsten in Micoltschitz (?), früher hieß das wohl Klausberg im früheren Oberschlesien und hab' unter Tage gearbeitet. Und hab' zu den letzten acht gehört, die entlassen wurden, weil ich gesund war und jung war, und es schlimm war. Ich hab' unter anderem darunter gelitten, dass ich abgelehnt habe, mich in der Antifa-Schule in Warschau zum Antifaschisten ausbilden zu lassen, um dann im Lager als Antifaschist die Landser zu bearbeiten. Das hat mir die letzten Monate unter anderem eingebracht, dass ich nur noch Nachtschicht machen durfte, und an – das weiß ich jetzt nicht mehr so genau – an drei, vier Tagen, da kam ich früh um 7 ins Lager und um halb 8, 8 haben sie mich schon wieder geholt, aufs LKW geladen, nach Hindenburg / Samce (?) in den Tiefkühlkeller gebracht und da hab ich bis nachmittags 16 Uhr Schweinehälften lagern müssen. Ja... das hab ich aber alles überlebt, ne...

5. Vertreibung aus Arnau und Umgebung

- / -

6. Der Weg nach Bensheim

44,07 sek. Entlassung in Bad Hersfeld. Ich bin am 20. Juli von den Amerikanern in Bad Hersfeld entlassen worden. Also wir sind mit dem Zug aus Gleiwitz (?) nach Deutschland, Forst an der Grenze wurden wir schon zum ersten Mal politisch behandelt, bearbeitet von der Volkspolizei, schlimme Dinge, lauter schlimme Dinge, die ich da erlebt habe, wirklich! Und dann in Ösnitz (?), haben sie uns noch mal eingesperrt, das war innerhalb der DDR noch. Und mein bester Spezi, der Fritz Ludwig, ein Bayer aus Dinkelsbühl, und ich, wir sind im Kellergeschoss aus dem Waschraum haben wir die Eisenstäbe auseinander gebogen und abgehauen. Ins Schwimmbad gegangen und abends wollten wir wieder rein, da haben uns die Volkspolizisten nicht rein gelassen, sind wir wieder runter zum Bademeister, der hat uns da in so einer Baracke übernachten lassen. Wir wussten das den anderen Morgen um 9 zurückgeht. Und deswegen waren wir um 9 wieder da, da hatten sie ja keine andere Wahl... sind wir nach Hof, in Hof / Moschendorf (?) große Festhalle,... das war ein Samstag glaub' ich, ja... die ist



neu eingeweiht worden und da war also doll also die Tische gedeckt, zum ersten mal was richtiges zu essen und Bier stand am Tisch und jede Menge Frauen und wir lauter junge Kerle, keiner von uns konnte tanzen, Mords Blasmusik, das war also, es war also wirklich...Alles Vertriebene, die meisten kamen aus Balkan und aus Ungarn. Ja da sind wir zwei Tage oder drei Tage gewesen. Und weil ich ja nach Hessen wollte sind wir von da mit dem Zug nach Bad Hersfeld über Hanau. Bad Hersfeld und die Ami haben uns da noch einmal eine Woche wieder eingesperrt und verhört haben se nachmittags. Und dann haben wir 150, glaub ich, Mark Entlassungsgeld bekommen. Bahnfahrt mussten wir schon bezahlen wieder. Und da bin ich dann in den Odenwald gefahren, nach Lützelwiebelsbach (?), das ist der höchste Odenwald, da war meine Schwester mit der Familie. Und meine Mutter. Ich war einer der letzten, der überhaupt Nachricht bekommen hatte, Kontakt mit seiner Familie. Wusste also bis kurz vor Weihnachten `46 nichts. Wusste auch nicht, dass sie nicht mehr daheim sind. Und die wussten natürlich auch nix von mir, das ist auch wieder `ne besondere Begebenheit. Über eine gute Bekannte meiner Schwester, die sie nach der Vertreibung in Thüringen kennen gelernt hatte, und die gute Bekannte war aus Oberschlesien. Und hatte noch `ne gute Bekannte in Oberschlesien. Und die konnte meine Anschrift entziffern. Ich hatte die Verbindung bekommen über meine Tante, die Schwester meiner Mutter, die in Großborowitz war. Die sind später vertrieben worden. Ich kann heut' leider nicht sagen wann, auf alle Fälle nicht wie unseren Vater, den haben sie ja gleich eingesperrt die Tschechen. Gleich die ersten Tage und unsere Mama, die hat am 12. oder 14. Juni, innerhalb von einer Viertelstunde raus gemusst. Und war drei Tage in Reinowitz (?) im Lager. Ist dann im offenen Viehwagon über die Grenze bei Zittau und da sind sie im wahrsten Sinne des Wortes, wie sie immer gesagt haben, aus dem Zug geworfen worden. Und da hat sie 6 Wochen im Wald gehaust. Weil sie gar nicht wusste, wohin sie sollte. Die waren in Thüringen, die haben sich dann gefunden über eine Tante, die schon vorher von daheim weg war und bei Zittau gewohnt hat. Und das hatten die ausgemacht und so haben die sich gefunden. Und so hat dann auch meine Tante, also die Schwester von der Mama, hat die nach Großborowitz geschrieben, wir kriegten ja erst gar nix, aber dann bekamen wir so, ab Anfang `46 sag' ich mal, bekamen wir so, ich hab' die Karten alle, meine Mutter hat die alle gesammelt, so vorgedruckte Karten, da konnt' man so'n bisschen was draufschreiben, gleich mit Antwort. Und da hatte ich dann also eine Karte an die Tante in Großborowitz geschrieben. Und die hat sie bekommen und die wusste dann zu der Zeit schon, wo meine Mutter und wo meine Schwester, wo die sind. Und so ist die Verbindung zu Stande gekommen. Und über die Bekannten, also es war vielleicht `ne Woche vor heilig Abend 1946 und da kam ich von vor Ort, wie es ja nun im Bergbau



heißt, ich hatte immer Spätschicht, so 22 Uhr, und da war ein Landser, der war auch bei der Marine, war ein Österreicher, Wahrlich, Fritz Wahrlich (?), hat er geheißten, da kam ich und da sagt er „Mensch Hellmut, wo bleibst du denn heute so lange, hast du `ne Schwester“ Ich sag „Ja, ich hab `ne Schwester“. „Da ist ein Elektriker, ein Zivilist, der hat einen Brief von deiner Schwester für dich“. Aber das konnte ja alles nicht öffentlich sein, wie man da so rein gekommen... und da hat er da sein Brotbeutel so aufgemacht und ich hab' da an der Schrift schon erkannt, dass das die Schrift meiner Schwester ist. Und so hab ich gewusst, dass sie nicht mehr daheim sind und wo sie sind und die wussten natürlich auch, wo ich bin. Und das ich noch lebe und wo ich bin. Und dann hab' ich alle zwei Monate glaub' ich, so eine Karte gekriegt. Und dann hab ich, hatten wir also immer die Verbindung. *(Ihre Familie kam komplett von Zittau aus in den Odenwald?)* Nein, die waren nicht in Zittau, das war in der Nähe von, Zeulenroda (?) in Thüringen, da waren die aber schon da, weil – da muss ich wieder einen Schlenker machen – meine Schwester war ja verheiratet, die hatte auch schon ein Kind, ihre Älteste, die Christel und die ist mit ihren Schwiegereltern ja vertrieben worden und kam nach Thüringen und da sind natürlich meine Mutter und meine Schwester und ihre Schwiegereltern in einem Dorf zusammen gekommen und der Mann von meiner Schwester war ja 10 Jahre unfreiwillig Soldat, der war bei den Tschechen. Hat er seinen Pflichtdienst erfüllt und die Zeit war rum, haben die Tschechen, haben ja 1938 März, April mobilisiert, die hatten ja ihre Truppen an die Grenze, hatten ja Bunker gebaut und wer weiß nicht alles, das war die einzig vernünftige Entscheidung, die die Tschechen aus meiner Sicht im letzten Jahrhundert getroffen haben, das sie den Krieg nicht begonnen haben. Weil die Deutschen hätten auch Verluste gehabt, aber die Deutschen hätten die ja zertrümmert. In dem damaligen Kräfteverhältnis... also das war wirklich `ne gute Entscheidung. Und mein Schwager, der war Unteroffizier bei der tschechischen Armee und ist mit seinem Burschen, der war bei der bespannten Artillerie als vorgeschobener Beobachter. Eben gelegen hat er in Paschnitz (?), das war im Riesengebirge, das ist in der Nähe von Trautenau, das ist an der Grenze. Ist abgehauen bei den Tschechen. Und in Abwesenheit, wir wissen es nicht, zum Tode oder mindestens zu 20 Jahren wegen Fahnenflucht... war ja üblich. Und ist in Breslau von der deutschen Wehrmacht übernommen worden, gleich als Unteroffizier und hat als Unteroffizier der deutschen Wehrmacht den Einmarsch ins Sudetenland mitgemacht, der hatte den Sudetenbefreiungsorden, so hieß das... (lacht) Ja so ist das, und... hat dann alle Feldzüge mitgemacht bei der deutschen Wehrmacht, fünf mal verwundet, einer der wenigen, der schwer verwundet in Stalingrad raus gekommen ist. Kuwe (?) am Brückenkopf. Auf die Halbinsel Krim, nachdem sie schon abgeschnitten war, mit dem Flugzeug von Rumänien rüber. Gleich



beim ersten Angriff, das war seine schwerste Verwundung. Ja und Ende des Krieges ist er, weil er ja gar nicht mehr fronteinsatzfähig war, den hat er hier verbracht. Der ist mit seiner Einheit hier quer durch den Odenwald, Spessart, bis runter nach Oberbayern und in Bad Aybling ist er in amerikanische Gefangenschaft gekommen und die Ami haben ihn gleich im August `45 schon entlassen. aber für ihn kam eine Rückkehr in die Tschechei... wusste er ganz genau, nicht in Frage und da hat ihm ein Oberst, der aus der Ecke von Obernburg daheim war, mitgenommen. Sagt er, „du gehst mit mir mit“ und da haben die beiden im Spessart wohl Holz gemacht immer. Und er hat ja dann auch Verbindungen gehabt, eben zu meiner Schwester und er hat dann, er ist in Bayern geblieben und er hat dann meine Schwester und alle nach Bayern geholt.

8. Ankunft in Bensheim / Odenwald

54, 12 sek. Zuhause bei meiner Mutter im Odenwald. Und mein Schwager war ja Metzgermeister, der hatte ja eine große Metzgerei daheim. Und da haben die, kurz vor der Währungsreform daheim, haben die in Lützelwiebelsbach im Odenwald eine Gaststätte mit Metzgerei gepachtet. Und da war natürlich meine Mama auch mit dabei. Und das war dann mein erstes Zuhause. Ja, da waren wir dann beisammen...

1,45,35 sek. (*Wie kamen Sie mit den Odenwäldlern zurecht?*) Gut. ich bin gleich den anderen Morgen um 7 – um 11 bin ich heim gekommen – und da waren, weil sie ein Gasthaus hatten, da waren die Brüder, die Stammtischbrüder da noch gesessen und die haben natürlich gewusst, dass meine Mutter noch'n Sohn hat und meine Schwester noch'n Bruder und da bin ich am anderen Morgen um 7 dem Nachbarsbauer schon mitgefahren auf das Feld und hab' ihm geholfen bei der Ernte. Das hat mit immer Spaß gemacht, das macht mir heut noch Spaß... Also überhaupt... Ich hab' nach, ich weiß nicht, nach 3 oder 4 Wochen, hab' ich bei dem SV-Lützelwiebelsbach Fußball gespielt. Ich war ja immer Sport, mach ich ja heut noch. (*Wurden Sie Mitglied im SV?*) Datt nich! Nein das hat sich nicht gelohnt. Ich bin ja, meinetwegen ich bin... nur wenige Tage daheim gewesen und dann war hier in Brandau ein Erholungsheim für Spätheimkehrer. Da gab's staatlich verordnet 6 Wochen Erholung. War ganz doll, wirklich ganz doll. Der Leiter, ein prima Mann und die Frauen und die Hausmeister... und es war also... wir sind jede Woche besucht worden von, von `nem Amerikaner – ich weiß nicht welche Funktion der in Wiesbaden hatte – und dann hier vom



Kreis, der hier auch für's soziale zuständig war. Da haben se natürlich – der Ami und auch der vom Kreis – da ging es auch immer wieder um's politische. Da sind die ja davon ausgegangen „wenn einer so viel Jahre... dann muss er ja ein großer Nazi gewesen sein. Und ist er umgeschult worden.“ Aber das ging aber schnell zu Ende. Gerade mit dem Ami... denn da waren ja welche mit dabei, die Amerikaner haben ja deutsche Soldaten, die bei denen `45 in Gefangenschaft an die Russen ausgeliefert. Der Rudi Pohl, von dem ich gesprochen hab', der war in Bayern in Gefangenschaft, die Ami haben den an die Russen ausgeliefert. Der war dann auch länger noch fort ... als wie ich. So war das dann gleich zu Ende, da haben wir dann nur noch gekuckt, wie viel Stangen Zigaretten hat der da hinten im Auto... das war also locker, ne?! Und ich hab ja, ich bekam dann ja die Einstellung, nach 14 Tagen oder waren's 3 Wochen, da hat meine Schwester angerufen, „Du kannst zum 01.09. anfangen, die wollen wissen, machst du das zu Ende?“ Ich hab am 01.09. einfach angefangen. Ich bin also, ich war auch beruflich dann sofort... da waren welche, die waren teilweise schon 2 Jahre daheim, es war also damals auch mit Arbeitslosen und so... Wenn ich an unsere Familie, die haben alle, also mein Schwager und der hat'n Bruder gehabt noch, der hat sich gleich selbstständig gemacht. Bei Kleinwallstadt war der Pferdemetzger. Weil Rinder und Schweine gab es ja nicht so... aber Pferde... und das lief. Wie gesagt der Ewald ist ja ein Musterbeispiel... dann haben wir in der Richtung noch einen Verwandten gehabt aus der Hübnerfamilie, der hat in Kleinwallstadt, der war, Karosseriebau hat der angefangen. Also da muss ich sagen, wirklich Schwierigkeiten mit der Eingliederung, so...grundsätzlich „Nein“. Schwieriger hatte es meine Frau, die ist ja Schlesierin. Und die Oma, also ihre Mutter, mit den drei kleinen Kindern, meine Frau war 12 und ihr Bruder, der Hellmut, der war 4, die sind darunter nach Niederbayern, also die haben... und der Opa, der war im ersten Weltkrieg schon, dann haben sie ihn wieder geholt, der war hier auf den Rheinwiesen bei den Amerikanern. Der kam dann im Sommer als sterbenskranker Mann zu seiner Familie und der Hellmut hat dann gesagt: „Was will denn der fremde Mann, wann geht denn der wieder fort? Was will denn der fremde Mann bei uns?“ Ich hab' meine Frau kennen gelernt in Königsstein. Durch meinen Beruf. Die war in Königsstein, dort am Priesterseminar bei Professor Kindermann beschäftigt und da haben wir uns kennen gelernt.



9. Neuanfang und Integration

54,51 sek. Ausbildung bis Juli 1952. Ich hab dann meine Ausbildung, ich bin, ich hab ja insofern wieder großes Glück gehabt, ich hab mich am 01.08. bei der Oberpostdirektion in Frankfurt beworben und am 18. war ich schon eingestellt und am 01.09. hab ich dann meine... musste allerdings drei Jahre runterbrummen, war ja schon 23 Jahre... vom 16. bis zum 23. Lebensjahr hab' ich auf die Art und Weise verbracht... Und hab dann aber alle meine Prüfungen bestanden.

55,30 sek. Beruflicher Werdegang. Hab' an allen, alle 18 Versetzungen und hab' bei zig Ämtern hier im südhessischen Raum, Königsstein, Michelstadt und Bad König und Erbach und ... und Darmstadt und Frankfurt und Offenbach und Hanau, Seligenstadt, Dieburg, war ich überall ... ja ich war sehr mobil und war dann bei der Direktion in Frankfurt, drei Jahre und dann wurde ich vom Ministerium nach Darmstadt geholt. War beim technischen Zentralamt und die letzten vier Jahre im Ministerium in ... (*Bonn?*) und mit 60 konnte ich aufgrund meiner Verletzung auf eigenen Wunsch in vorzeitigem Ruhestand gehen. Das habe ich schweren Herzens... aber es war doch eine meiner besten Entscheidungen gemacht, ja und neunzehnhundert... weil das ist ja auch so ein Punkt, 1966 haben wir in Lindenfels ein Grundstück erworben, weil es einer meiner Ziele war, eben zu was Eigenem wieder zu kommen. Und da haben wir '71 Haus gebaut mit dem Ziel als Wochenend-, Ferien-, Altersruhesitz, so hab' ich es immer bezeichnet...

57,11 sek. Familie. Wir haben also 23... 8 Jahre in Seligenstadt gewohnt und da sind unsere Kinder geboren, wir haben also 'ne Tochter '57 und 'nen Sohn, den Klaus, '59 und inzwischen 4 Enkelkinder... und wir haben 8 Jahre in Seligenstadt und 23 Jahre in Darmstadt unseren ständigen Wohnsitz gehabt und ich hab' '86 in Lindenfels... ja und... ich hab da hingeschrieben Heimat, Zuhause, Erinnerung, BdV, Heimatkreis, Arbeitskreis Arnau, Heimatmuseum Arnau/Riesengeb.

57,58 sek. Grunderwerb in Lindenfels. (*Warum erwarben Sie ein Grundstück in Lindenfels?*) In Darmstadt, damals, Anfang der 60er Jahre, Grundstücke, wo ich gern gewohnt hätte, konnte ich mir nicht mal leisten, die kosteten damals schon 1 qm über 60 Mark. Und dann war günstige Lage in Rossdorf, das ist in der Nähe von Darmstadt. Und da waren die guten Grundstücke, das hätten wir uns leisten können, so 14-16 Mark, aber da waren die guten



Grundstücke schon alle weg. Und an der Straße würd' ich nie, also ich würd' nie an der B3...selbst in Lindenfels an der Umgehungsstraße wohnen... würden sie mich nie hinkriegen... Da war ich immer konsequent. Das war einfach... das war ein Landschafts- und Naturschutzgebiet, Wald- und Wiesenleute, genau, ganz genau. Ja und da haben wir gebaut und da wohnen wir schon dies Jahr 20 Jahre, da oben.

10. Die Bedeutung der Erinnerung

59,13 sek. Und, was jetzt meine Beziehung zum Bund der Vertriebenen und zum Heimatkreis und so angeht: Da muss ich sagen, ich bin 1953 Mitglied geworden im Bund der Vertriebenen, aber vorweg muss ich sagen, ich hab mir 4 Jahre lang in Polen geschworen, wenn es mir noch mal gelingen sollte, meine Mutter wieder zu sehen, ich hab eigentlich nie... heim zu kommen oder, ich hab immer die Mutter... und dann gehst du in nichts mehr! Ich war ja in nix, ich war eben im Turnverein, eben als 8jähriger hab' ich da angefangen und dann eben in der Hitlerjugend... und da war ich aber voll getroffen, weil die Hitlerjugend, die war auf mich am Leib geschneidert – immer Sport! Immer Sport, also wir haben immer Sport gemacht... und ich war auch, ob jetzt in der Leichtathletik oder Skifahren, Fußball gespielt – alles bei der Hitlerjugend. Und ich würde sagen, konnt' ich gar nicht sein zu der damaligen Zeit, Nazi, weil da waren wir ja einfach zu jung. Also das ist mir erst Jahre später so richtig begreiflich geworden. Also... und das hab ich durchgehalten, mit den Ausnahmen. Ich bin Mitglied geworden, aber erst als ich mir das leisten konnte. Vorher hatte ich ja kein Geld. Ich hab angefangen mit 136 Mark, 60 Pfennig im Monat. Das war meine Ausbildungsvergütung, Netto. 3 Mark 60 musste ich Krankenkassenbeitrag bezahlen... Aber ich hab' immer nebenbei verdient, also ich will da gar nicht klagen. Hab' ich noch was gemacht nebenbei... Das hab ich eigentlich mein ganzes Leben lang, auch später hab ich dann, wie ich in Darmstadt, ich war zwölf Jahr mindestens Dozent beim Refa-Institut (?), ich hab nebenbei auch `ne Ausbildung als Refa-Ingenieur... und an der...hier in Heidelberg hab ich an so `nem Organisationsinstitut unterrichtet und dann hab ich acht oder zehn Jahre an der Fachhochschule in Bieburg, da war eine Fachhochschule der Post, nebenbei unterrichtet – also da hab ich immer was gemacht. Ja und bin dann 1953 Mitglied im Bund der Vertriebenen geworden und hab den `54, `55 aber echt den Rücken gekehrt, bin nicht ausgetreten, weil sie für mich, das formuliere ich heut' noch so, übergelaufen sind. Die eine Hälfte zu den Roten, die andere Hälfte zu den Schwarzen. Nicht... da haben sie sich bei der SPD engagiert und bei der CDU engagiert. Und



ein paar sicher auch bei der FDP... Und das habe ich für einen großen Fehler gehalten, das halte ich auch heute noch für einen großen Fehler. Wir hätten nicht besser unsere eigenen Interessen vertreten können, wie mit der damals bestandenen und heute würde das auch noch existieren wenn ich an die Zahlen denke, die wir allein in der sudetendeutschen Landsmannschaft heut' noch haben, da wären wir, wenn die alle eintreten würden, also ich denke stärker als wie die CDU...! JA oder die drittstärkste Partei bestimmt! Und es wär' auch noch Substanz da, nicht... Denn unsere Interessen haben die alle entweder gar nicht oder nur sehr dürftig. Bis zum heutigen Tage. Vertreten... wer weiß von den Deutschen schon was von der Vertreibung oder von den Vertriebenen. Das sind keine 40%. Und das sehe ich heute auch als Nachteil für die Tschechen und für die Polen an. Weil die Tschechen und die Polen werden jetzt zunehmend mehr mit der Wahrheit konfrontiert und da denke ich, das habe ich auch schon so in Gesprächen gesagt, da denke ich immer, auch denen könnten wir wenn die Wahrheit behandelt würde, bekannt würde, helfen. Weil ich denke oft darüber nach, wie fühlst du dich denn wenn du, was war da für ein Gottesdienst? aus Polen ja, auch so im Zusammenhang mit einer Verschwisterung, da hab' ich zu meiner Frau gesagt, ja aus der Gnadenkirche von Hirschberg, schöne Kirche, hab' ja Hirschberg auch als Junge schon, da hab' ich zu meiner Frau gesagt: „Ich weiß nicht ob einer jetzt drin sitzt, der dran denkt, es ist ja eigentlich `ne gestohlene Kirche.“ Meinetwegen so krass würd' ich's auch den Polen gegenüber gar nicht sagen, aber wie werden die denn fertig mit der Tatsache, das in dem Haus, in dem ich jetzt geboren bin, die Deutschen jetzt vor 60 Jahren fortgejagt worden sind. Das Bett womöglich noch aus der Zeit ist und so. Ich würde jedenfalls vor diesem Hintergrund mein ganzes Leben lang irgendwie belastet sein. Irgendwo... ich könnt nix dazu, das ist ja so... wir sind eben auch belastet durch diese schlimmen Dinge, die die Nazis da an allen Ecken und Enden und Gelegenheiten begangen haben. Ich fühl' mich nicht schuldig aber es ist halt so...

Also hab' ich den Rücken gekehrt. Hab'..., ich hab' regelmäßig natürlich die Heimattreffen besucht, vor allen Dingen, um mit meinen Spezi zusammenzukommen, vor allen die ich... ja und auch die Verwandten, den großen Onkel, der war für mich..., den hab ich da immer getroffen, der kam auch immer, und ich hab `nen Großcousin in Würzburg, der Arthur... der..., wir haben uns da immer auch getroffen. Ja also das hat sich..., das hat sich total geändert: Als ich in den Ruhestand und meinen ständigen Wohnsitz in Lindenfels nahm. Da haben sie mich gleich, andere, mit denen ich ja auch heute noch sehr gut geworden bin, die ganze Zeit, zu Versammlungen mitgenommen und da ist in Lindenfels der erste Vorsitzende plötzlich gestorben, der war immerhin 79 Jahre, und da hat dann, den hab ich auch heut' noch



als Schriftführer, da hat der damalige Schriftführer, der hat dann eine außerordentliche Sitzung einberufen und da ging es dann darum um die Nachfolge und keiner hat sich gemeldet, wie es ja immer so ist und ich, als in Vereinsdingen ja völlig unerfahren, keine Ahnung, mir war das Palaver da in den Parteien immer... das war mir einfach zuwider und die Tatsache, da sitzt du mit der ganzen Gruppe Leute zusammen, die mehr oder weniger von vielen Dingen überhaupt keine Ahnung haben... und das sind bei mir ja feste Werte, also nicht wissen macht nix, aber halb wissen ist schrecklich! Und das... aber das ist leider so... weil du kannst ja nicht vorher... alle zu `ner Prüfung holen... dann erst hast du den Kreis... aus dem gewählt werden kann. Naja, und da hab' ich dann, wie es ja so ist, ich sag', „das könnt ihr doch nicht machen!“ Jetzt nach so viel Jahren und alles sind ja alte Leute, die so im Stich lassen, ne?! Ja, da war es doch ganz einfach, ne?! So: „Mach du`s!“ Und da hab' ich's gemacht. Seit dem sind's 20 Jahre, das ich Vorsitzender bin, da vom Ortsverband vom Bund der Vertriebenen und da hat sich dann natürlich durch die Heimattreffen, Riesengebirgstreffen, auch die Verbindung ergeben, einmal bin ich aktiv, das hab ich vor ein paar Jahren aufgegeben, hier im Kreisverband war ich im Vorstand und hab natürlich auch die Verbindung nach hier, nach Bensheim zu den Riesengebirglern bekommen, ja... Da hab' ich mich dann auch gleich eingetan, aber ich hab' mich nicht ganz nach oben einfangen lassen. Immer Stellvertreter aber ich hab' dann immer viel gemacht und mich bemüht. So hab ich dann wirklich ganz intensiv auch die Arbeit hier immer mitgemacht.

Warum macht man das?... Ich würd sagen, an erster Stelle, ich organisier jetzt schon seit 20 Jahren immer das Pfingsttreffen der Sudetendeutschen, hier für den Kreis. Wir fahren jetzt, letztes Jahr waren wir noch mit einem Bus, aber jetzt fahren wir mit drei Bussen, fahren wir dann nach Nürnberg oder nach München oder nach Stuttgart... ja das ist einfach die Tatsache, die Daseinsberechtigung und die Existenz von uns Vertriebenen eben zu präsentieren und zu unterstützen. Und ich meine noch wertvoller für mich ist die, dass ich hier mitgestalte und mit vorbereite und mit ermögliche, dass Vertriebene zusammen kommen. Und sich austauschen und wenn sie so wollen auch in der Gemeinschaft Trost finden. Es ist, also die Vertreibung mit all dem drum und dran und wer dann noch durch das schlimme Verhalten der Tschechen und der Russen, wobei die Russen, das nur nebenbei ich hab' ja die Tschechen, die Polen und die Russen erlebt, mit Abstand noch die Angenehmsten waren... die Tschechen sicher die Schlimmsten und die Polen, aber...vielleicht teilweise, na ja, ein bissl primitiver... Die Tschechen sind doch in ihrer Entwicklung, in ihrem Bildungsniveau von den Slawen wohl am weitesten, sagen wir es mal so. Wobei ich..., der Balkan war sicherlich auch sehr schlimm. Das kann ich auch aus eigenem Erleben sagen. Und damit natürlich auch der Öffentlichkeit



klar machen, oder damit einen Beitrag leisten, welches Unrecht uns zugefügt worden ist. Und das Ganze auch vor dem Hintergrund, dass sichtbar wird, um sich nicht nur zu erinnern, sondern um auch anderen zu demonstrieren, was schlimmes die Menschheit, wenn die Voraussetzungen alle erfüllt sind sich einfallen lässt um solche Dinge in Zukunft zu verhindern. Das ist ja auch unser Anliegen, das halte ich für wichtig. Wobei es bei mir auch immer ne Rolle spielt, fällt denn den Polen wirklich nix ein, um, sagen wir mal, diesen Schaden, den man ja in erster Linie seelisch, geistig genommen hat, zu mildern, seinen Beitrag zu leisten. Offensichtlich nicht. (*Keine Hoffnung auf Europa...?*) Meinetwegen Europa... das Bemühen um vereintes Europa bringt sicherlich diesbezüglich durch die Annäherung, das Sich-Kennenlernen schon Positives. Aber die Polen und die Tschechen und die Deutschen und die Russen, im Volk, haben ja keine Probleme miteinander. Also, es war schlimm in Polen, aber ich kann ihnen einige Beispiele nennen, wie ich von Polen geholfen bekommen hab. Ich hab mit einem Polen, Yannik hat er geheißen, wobei ich leider nicht weiß, was das sein Familienname, was das sein Vorname, der hat mir jeden Mittag, wir waren fünf Deutsche, also Zwangsarbeiter in der Abteilung 5, der Kopalja mit Olschitze (?), und der hat mir jeden Mittag einen Essentender mit Stampfkartoffeln oben Speck und Zwiebel gebracht – durfte ja nicht sein. Da hab’ ich mich um die Ecke gesetzt, er hat schon gearbeitet und ich hab die Kartoffeln gegessen. Also das eine hat mir das Leben gerettet. Wie oft hab’ ich das schon erzählt und wie oft denk’ ich heut’ noch an den. Ich hab’ mich auch schon bemüht, irgendwie auch Kontakt aber bis jetzt ist es mir nicht gelungen. Weil ich denk’ immer, das Schönste wär’, wenn ich mit dem wohin Essen gehen könnte und vielleicht ist er ein armer Teufel, also so ein bissl unterstützen. Also das hab’ ich auch erlebt. Und, oder als ich in dem ersten Lager war. Furchtbar, da war Umzäunung und da war so ein kleines Häuschen und es war ja kalt, im Freien haben wir gearbeitet und dann durften wir so alle halbe Stunde an so ein Lagerfeuer gehen und wenn du so gestanden bist dann haste am Rücken gefroren und andersrum haste am Bauch gefroren. Und da war so’n kleines Häusel und ich hab’ gesehen, dass da eine Frau hinter der Gardine nur und kam dann raus in den Schnee und ich sah, dass sie irgendwas unter ... (*unverständlich*) und da hab ich wieder gepeilt bis die Posten, die haben ja auch gefroren, das die Luft sauber war... da hatte sie dann eingepackt Kartoffel, Zwiebel und Schmalz. Und das hat sie mehrfach gemacht. Ich hab mit der Frau nie gesprochen. Und sie hat mich nie angesehen, und ich hab’ sie nie da gesehen... Ja also, damit bestätige ich nur meine Aussage, das Volk hatte keine Probleme. Das Volk lässt sich natürlich aufstacheln und anhetzen und wenn dann die anderen Voraussetzungen alle gegeben sind dann gehen sie aufeinander los. Das war ja, für mich ist das also die



Hauptursache, für diese ganzen Zerwürfnisse und Kriege und auch was die Tschechen und die Deutschen angeht. Der Nationalismus hat die Tschechen noch mehr getroffen als wie uns Deutsche. Größenwahnsinnig, die Polen teilweise auch. Und so sind sie über 150 Jahre allmählich hoch geheizt worden und in der Richtung wird bis heute zu wenig, um nicht zu sagen nix getan. Und das fehlt eigentlich. Meinetwegen, es gibt, für mich so'n paar Erkenntnisse, die eigene Jugend, unsere älteste Enkeltochter, die Corinna, die war jetzt vor `nem Vierteljahr in Brünn. Die Hauptstadt von Mähren, privat untergebracht. Er, der Mann ist Arzt, die Frau ist Lehrerin, und die haben `ne gleichaltrige Tochter. Ja, es hat ihr gefallen und hat erzählt, ich hab ihr schon alles mögliche mitgegeben, die Eltern haben auch vom Opa erzählt und so. Das sind absolut positive Dinge, aber um noch so'n Beispiel zu bringen, ich war ja Zwangsarbeiter in Polen. Ich hab noch zwei Cousinen in der Tschechei. Und eine davon, die ist zwar schwer Altersdemenz, und die ist mit `nem Tschechen verheiratet, er ist auch schwer Altersdemenz. Und ihr Mann war 5 Jahre, während des Krieges arbeitsverpflichtet. Heute schimpfen, werfen sie die alle in `nen Sack, als Zwangsarbeiter. Das waren die in dem Sinne eigentlich nicht. Der hat sein Arbeitsverhältnis gehabt wie ein Deutscher. Ist auch so bezahlt worden und war Lohnbuchhalter bei der Firma AEG. Ich mach' jetzt `nen großen Sprung. Der hat vor 2-3 Jahren aus diesem deutsch-tschechischen Versöhnungsfond Entschädigung bekommen. Ich hab' den Betrag nicht behalten, ist auch wurscht, was weiß ich, 3000 oder 5000 Kronen. Und das Geld, wart mal der ist `17 geboren, also ist 79, der hat das Geld, ist gut gegangen, haben ein schönes Häuschen, sind ja beide altersdement, der hat das Geld nur überweisen lassen auf sein Bankkonto. Hätt's also wirklich nicht gebraucht. Abgesehen davon, ob ihm das zustand oder nicht, könnt' man sich auch drüber unterhalten. Aber es ist von mir aus gegönnt. Aber wenn sie das Geld in die deutsch-tschechische Jugendarbeit investiert hätten, dann hätte das sicherlich einen größeren Sinn gehabt. So... na ja kann auch sein, dass das Altersheim jetzt das Geld gebraucht hat. Da hat's für ihn dann doch noch einen gewissen Nutzen gehabt, aber so wird das gemacht. G'rad heute hab ich gelesen, oder war es gestern, dass EU-Gelder in Prag, wie viel Millionen, verschoben... das ist..., das ist halt so. Da könntest du, wenn das so ist an der Menschheit verzweifeln.

1,56,33 Womit ich mich identifizier, ist irgendwo gefragt, an einer Stelle. Ja das kann ich sagen: mit dem Riesengebirgslied und seinen beiden Schöpfern. Ja, hier ist er. Das ist ja eines der deutschen Volkslieder geworden. Und die besondere Wirkung, die es nach wie vor hat, es ist zwar in Deutschland nicht verboten aber meist wird's nicht gesungen. Sondern gespielt, damit se nicht den Text entweder verändern müssen oder was ja für die noch schlimmer ist



wenn sie singen sollen, das es ein deutsches Gebirge ist, ne?! Und das find' ich so schlimm und so kleingeistig. Das Riesengebirge war doch nun mal ein deutsches Gebirge und wenn ich's ganz genau nehme: Heute gibt's das ja nicht mehr... Heute heißt das eben nicht Riesengebirge. Heute heißt das eigentlich (Tschechischer Name) auf der tschechischen Seite und (Polnischer Name) auf der polnischen Seite. Und damit hab ich keine Probleme, ich sag nur: Wenn im deutschen Text davon die Rede ist, dann sollte man auch Riesengebirge schreiben. Wenn ich im deutschen Text Arnau erwähne, dann soll ich auch Arnau schreiben. Und dahinter eben „heute Hostinné“. Und wenn ich einen tschechischen Text schreibe, dann schreibe ich eben „Hostinné“ und meinetwegen, wenn's angebracht ist, dahinter Arnau und damit hat sich's. Also wenn sagen wir mal, der Oberbürgermeister von Breslau eine Ansprache hält und er hält die in Deutsch, na dann sollte er die Stadt Breslau nennen, wenn er aber ne Ansprache in polnisch hält und dann sollte er nicht Breslau sagen sondern „Wroclaw“. So einfach seh' ich's eigentlich. Und alle die, die damit ihre Probleme haben, die sind nicht aufrichtig. Mein Urteil. Die sind einfach nicht aufrichtig. Und auch diese Aufrichtigkeit oder gar der Hang oder die Tatsache zur Unwahrheit behindert uns, aber auch die Tschechen und die Polen. Und wirklich Regelungen zu treffen, die wirklich den Bedürfnissen der Menschen entsprechen.

Riesengebirgsheimatlied

- 1) Blaue Berge, grüne Täler mitten drin ein Häuschen klein.
Herrlich ist dies Stückchen Erde und ich bin ja dort daheim
Als ich einst ins Land gezogen, ha'n die Berg mir nachgeseh'n
Mit der Kindheit mit der Jugend, wußt' selbst nicht, wie mir gescheh'n

Oh mein liebes Riesengebirge, wo die Elbe so herrlich rinnt
wo der Rübezahl mit seinen Zwergen heut noch Sagen und Märchen spinnt.
Riesengebirge, deutsches Gebirge, meine liebe Heimat Du!
- 2) Ist mir gut und schlecht gegangen, hab' gesungen, hab' gelacht,
doch in manchen banger Stunden, hat mein Herz ganz still gepocht
Und mich zog's nach Jahr und Stunde wieder Heim ins Elternhaus
hielt's nicht mehr vor lauter Sehnsucht bei den fremden Leuten aus

Oh mein...
- 3) Heil'ge Heimat! Vater! Mutter! Und ich lieg an ihrer Brust
Wie dereinst in Kindheit Tagen, da vom Leid ich nichts gewusst;
Wieder läuten hell die Glocken, wieder streichelt ihre Hand



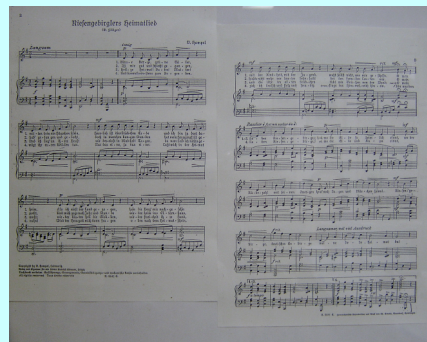
und die Uhr im alten Stübchen tickt wie Grüßen von der Wand

Oh mein...

- 4) Und kommt's einstens zum Begraben, mögt ihr euren Willen tun.
Nur das eine, ja das eine: Laßt mich in der Heimat ruh'n!
Wird der Herrgott mich dann fragen oben nach dem Heimatschein
zieh ich deutsch und stolz und freudig, flugs ins Himmelreich hinein
- Bin aus dem lieben Riesengebirge, wo...

Text: Ottmar Fiebiger; * 21.4.1886 Altenbuch, Kreis Trautenau / Riesengebirge
+ 1972 Kempten / Allgäu (beerdigt in Baden Baden)

zwischen 1948 und 1960 in Bensheim
als Lehrer in Auerbach



11. Die Arnauer Riesengebirgsstube

Ja also, was gefällt mir am Heimatmuseum... ich hab mal hier die Abordnung aus Hostinne empfangen und begrüßt. Da war der Bürgermeister und der Anjell (?), der Stellvertreter und da hab' ich, und dann der Herr Treffert von der Stadtverwaltung war dabei und wir natürlich, wir haben alle gestanden. Und da hab ich als erstes gesagt, wir empfinden hier unser kleines Heimatmuseum als eine Art Heimatoase. Also wir haben über Jahre und viele haben sich da viel Mühe gemacht, große Verdienste erworben, eben `ne Vielfalt von Erinnerungsstücken hier zusammen getragen und aufbereitet und immer wieder parat. In erster Linie wenn hier die Bundestreffen stattfinden. Dann gehen die eben hierher, dann hältst du hier Einkehr mit deiner Heimat. Und erinnerst dich eben an alles was mit der Heimat zusammen hängt. Und da bin ich ja... bin ja ein sehr kritischer Denker, auch auf dem Gebiet, ich zähl' ja zu, ich war das erste Mal, also meine allerbeste Schulfreundin lebt auch noch in Großsemmeling / Johannesberg, mit der bin ich Jahre lang in die Schule gegangen. Früh hab' ich schon auf sie gewartet, weil wir hatten den gleichen Weg. Mittags sind wir miteinander nach Hause. Ihr Vater war unser Schwimmmeister, Bademeister, waren wir jeden



Tag im Schwimmbad miteinander. Nach Gablonz sind wir da mit der Straßenbahn jeden Tag zur Schule gefahren. Und die Erna, der Vater hat auch nicht rausgedurft weil er Glaswarenerzeuger war, und die hat `46-`47 einen Tschechen geheiratet, drei Kinder auch. Jetzt will sie das Haus verkaufen weil sie ist alt und ihr Mann ist auch vor langem schon gestorben. Jetzt muss sie sich natürlich irgendwie entlasten. Und 1974 waren wir meine Frau und meine Schwester zum ersten Mal in der Tschechei. Und da haben wir weil wir ja Verwandte da eben hatten, da haben noch alle Cousinen gelebt, die Cousinen, die heute noch drinnen leben sind die Töchter vom zweitältesten Bruder von unserem Vater und den Onkel haben sie auch nicht rausgelassen, weil der in `ner Papierfabrik da war. Da haben sie ihn gebraucht. Als sie fort wollten, die haben wohl dreimal gepackt, mussten sie immer wieder... Und der Onkel hat dann bis zum 82. Lebensjahr als Waldfacharbeiter für die Tschechen gearbeitet. Ja und da haben wir bei denen 3 Tage oder 4 Tage gewohnt und dann haben wir 3 oder 4 Tage oder so haben wir bei der Erna bei ihrem Mann im Haus und die jüngste Tochter war noch da. Der Sohn war schon verheiratet und die älteste Tochter, die hatte allein gelebt.

12. Besuche in Arnau

So und da haben wir, das war das erste Wiedersehen mit dem Riesen- und dem Wiesengebirge. Es war enttäuschend, unser Geburtsort nur noch 40%, nur noch 40% der Häuser waren überhaupt da. Unser Bauernhof von der Großmutter – nix mehr! Da hab ich, haben wir auch Fotos von gemacht, da hab ich mich auf's, da kann man die... die Kellermauern teilweise noch gesehen, da hab' ich mich da drauf gesetzt. So und ansonsten furchtbar, wie Gablonz, ein schöne Stadt... alles kaputt... eines der Schulgebäude, in das ich gegangen bin – weggerissen! Also, oder wie Laudenstein, der grüne Kranz, das war der Kulturmittelpunkt. Gasthof mit Kolonialwarenladen, großer Tanzsaal gleich neben der Kirche. Weg!...war das Dach eingebrochen. „Die Blaue Donau“, war da einer meiner guten Schulfreunde, den Eltern hat es gehört. Überhaupt nix mehr da – na ja... Also wir haben dann, die ganze Familie und wir drei, den vorletzten Tag haben wir beisammen gesessen und uns so unterhalten. Und da hab ich so zum ersten mal ernsthaft über diese Dinge nachgedacht. Und da hab ich gesagt, „das Riesengebirge und das Isergebirge ist nach wie vor meine frühere Heimatlandschaft. Aber hier, zu Hause, könnt' ich und möchte ich nicht mehr sein.“ Also ich hätte eine Heimat, ohne zu Hause. Geht das? Ich sag', mein zu Hause ist jetzt im Odenwald. Aber der Odenwald ist auch nicht meine Heimat und das ist er bis heute nicht. Aber dort fühl



ich mich wohl. Das gefällt mir und ich hab' vor Jahren schon gesagt: „für mich ist der Odenwald das lieblichste Mittelgebirge Deutschlands.“ Ist er auch. Er ist irgendwie noch lieblicher wie der Spessart oder der Schwarzwald. Ist mehr wie das Riesengebirge – rauer schon, der Bayerische Wald auch... So... und auf dem Standpunkt stehe ich heute noch. Also was bin ich? – ich bin aus der Heimat vertrieben worden und hab dadurch meine Heimat verloren. Also ich bin ein Heimatloser. Es mag Leute geben, die haben vielleicht `ne zweite Heimat, wie immer auch...gewonnen. Ich nicht, weil das, was ja zur Heimat mit gehört, ist ja dort nicht mehr und hier auch nicht. Also deshalb unterscheide ich eigentlich. Wenn man so will, die Jahre, die einen geprägt haben, das ist ja so die Zeit, ab dem 3., 4. Lebensjahr bis zum 16.,17.,18. Lebensjahr. Da ist schon mal das Geburtshaus, da sind die Eltern, die Verwandten, die Großeltern, das sind, da ist die Schule, da sind die Lehrer, da sind die Nachbarn, da sind deine Mitschülerinnen, Mitschüler und mit all dem, das man in der Kinderzeit und in der Jugendzeit dort aufgenommen hat, erworben hat. Man erwirbt einfach diese Dinge und die man auch behält. Das sind Teile des Fundaments, das man das ganze Leben hat ja eigentlich erbaut und auch erbaut bekommen hat. Da denk' ich an Eltern, an alle, die einen erzogen haben. Oder die Landschaft prägt ja – Natur, aber auch den Menschen. Das denk' ich, das ist ab einem bestimmten Zeitpunkt beendet. Ich weiß nicht ob man da als Erwachsener oder Ausgewachsener noch mal solche Heimatgefühle... mag sein, das es welche gibt. Aber ansonsten ist man heute sehr viele nicht mehr in dem Sinne, wie ich Heimat verstehe, nicht mehr in der Heimat. Aus beruflichen, aus familiären, aus sonstigen Gründen. Na ja, vor allen Dingen, man hat sich an ein neues Leben gewöhnt und es würde man da nicht mehr in solchem Maße haben. Also das würd' ich schon so sehen, ja... Da kann ich unsere Tochter, die Gabriele, eben zitieren. Die sagt: „Papa, wenn du ja die Heimat gar nicht so verloren hättest, dann würd' dir das gar nicht so viel ausmachen.“ Da hat sie recht.

Ja, weiß ich als erstes nach dem Ahnenpass. Meine Schwester hat Gott sei Dank unseren Ahnenpass, den unser Vater sehr sorgfältig erstellt hat, gerettet. Dann hat sie mein Arbeitsbuch, hat meine Schwester gerettet. Sonst wär' ich ganz aufgeschmissen gewesen. Hät' ich sonst gar nicht belegen können. Und Fotoalbum. Ja, wir haben wirklich sehr schöne Fotos von unseren Vorfahren, wie hier die Großborowitzer. Ich hab's vorgestern erst in den Händen gehabt. Und mein Vater, das waren auch fünf Kinder und die waren alle – mein Vater war der jüngste – im ersten Weltkrieg Soldat und da haben wir ein Bild von dem, wo sie alle viere, zufällig im ersten Weltkrieg zu Hause waren und alle in Uniform, in Hohenelbe aufgenommen. Tolles Foto. Irgendwie bin ich da echt stolz drauf. Der Älteste, der hieß Franz,



war bei den Kreiserjägern, hat also `ne schöne Mütze. War auch ziemlich groß. Und der mittlere, nee, der Otto, der vor unserem Vater war, der hat immer gesagt, der Vater war bei den Hundspatrinen (?). Der muss wohl so was – na ja unser Vater der war auch kräftig, durch seine Holzarbeit, ein Pionier, war ja auch nicht leicht. Bei so was wie die Gebirgsartillerie.

(Warten Sie nach 1974 noch öfter „drüben“?) Ich war insgesamt mit meiner Frau und meiner Schwester dreimal drüben. Wir haben in der Großfamilie, das ist jetzt aber durch die Heirat meiner Schwester bereichert, vielleicht kennen sie ihn, der Ewald Hübner, der hat ... Odentaler ... Mineralwasser. Das hat er hochgehieft. Der hat das übernommen, der hat Landwirtschaft... ich bin mit dem... also, wir zwei haben uns gekannt, da haben meine Schwester und sein ältester Bruder noch nicht gekannt, weil die waren verheiratet. Mein Schwager ist leider schon sehr lange tot. Und der Ewald, mit dem bin ich in Gablonz in die Schule gegangen. Und der hat dann aber Landwirtschaft studiert. Und das war im Egerland, in Gaden, ist dadurch ein Jahr später eingezogen worden, war aber bis April `50 in Sibirien in russischer Gefangenschaft. Und hat dann verhältnismäßig früh seine später geheiratete Frau, die Luise, die ist aus Wörth am Main, kennen gelernt und die hatten so einen kleinen Limonaden- und Wasserbetrieb und da hat er der Schwiegermutter ein bissl, wie es so ist ne?! Und da ist er dann, war er dann zwei Jahre Prokurist bei der Brauerei in Marktheidenfeld, und bei dieser Tätigkeit ist er in Kontakt gekommen mit dem Besitzer von diesem Odentaler, das war schon ein älterer Herr und das wollt der dann abgeben und der Ewald hat das für 240.000 Mark auf Rentenbasis übernommen. Ist ins Allgäu gefahren, hat sich einen Wünschelrutensucher, kannten wir von daheim, der hat ihm 18 Quellen auf dem Grundstück gefunden. Da ist so viel Wasser gekommen, das hat der gar nicht verarbeiten können, das ist so weggelaufen... Und tüchtig ist er und war er. Und ist er noch. Es gehört ihm schon... er hat's verkauft an... die Quelle, die hat's verkauft. Jetzt erst Weihnachten waren wir zusammen. Kommen wir immer zusammen. Ja und der Ewald hat, das kann ich jetzt genau sagen, weil er genauso alt ist wie ich, als er 75 wurde, hat der die Großfamilie zu einem gemeinsamen Ausflug, Besuch unserer Heimat eingeladen. Und da waren wir so 34 oder 36 Personen aus der Sippe mit `nem eigenen Bus in der Tschechei. Unter anderem... war ja sehr gut, hat er auch alles bezahlt, jaja... einschließlich Taschengeld... und es war natürlich, meine Schwester hat ja 5 Kinder, und teilweise Enkelkinder, der Ewald hat auch 2, Sohn und Tochter und auch schon Enkelkinder..., das war natürlich für uns aber für unseren Nachwuchs auch hochinteressant. Viele haben grad von ihrem..., Brigitte, ein Schwiegersohn, der hat `ne



leitende Aufgabe beim ADAC, inzwischen ist er auch beim Vorstand, das ist ein Darboven, das ist eine sehr angesehene Familie... ein Onkel von ihm, der war der Reichsverweser von Norwegen, patenter Kerl, er ist ein ganz lieber Kerl... und der hat fast jeden Abend gesagt: „Mensch, hätt’ ich nie gedacht, was bei euch hier in der damaligen Zeit alles schon war.“ Bei uns war ja schon sehr viel Industrie... Und dann, wie es heute so schön heißt, Infrastruktur... Verkehrsmittel... Gablonz, die Stadt Gablonz hat 1900 die Straßenbahn in Betrieb genommen! Da wartet Bensheim heut’ noch drauf... In Bensheim, da ist schon `ne Menge gemacht worden... es wird sich schon einiges geben... und also... Und dann war ich drüben, also das war bestimmt das vierte Mal, also ich war 6 mal drin... Ja, aber immer, ich würde sagen mit Ausnahme der ersten beiden Male, um meine Cousine zu besuchen. (*Nicht um die Heimat zu sehen?*) Nein, weil mir das zu weh tut. Es tut einfach weh... und, einmal, ach ja... ich war dann 7 mal drin. Und zwar 1987, im Februar, ich wollte unbedingt noch mal Ski fahren, wo ich’s gelernt hatte – ja, es war mein Wunsch. Wo ich’s gelernt hab... und da waren zwei Bekannte, zwei gute Bekannte, die auch in Lindenfels wohnen aber beides Sudetenländer, der Toni ist aus dem Erzgebirge, ist auch schon vier Jahre tot und mit dem Rudi Adolf, der ist aus dem Riesengebirge, von Oberlangenu, das ist in der Nähe von Hohenelbe auch. Wir waren zu dritt drin, in Spindlermühle. Haben wir Quartier gehabt. Da hab’ ich auch, ja die ist leider vor 3 Jahren gestorben, eine meiner drei Cousinen, die gute Marie, bei der hab’ ich auch immer gewohnt. Wenn ich allein... also ohne meine Frau. Also haben wir ja immer im Hotel gewohnt. Und das war auch einer der Gründe, und es kann sein, hab’ eigentlich die Absicht, dass ich noch mal rein fahr, aber wirklich um mich von meinen Cousinen wohl endgültig zu verabschieden. Ansonsten muss ich sagen, einmal ist bei mir die Enttäuschung über das Verhalten und die Einstellung der Tschechen, zumindest der verantwortlichen Tschechen ist für mich also erschreckend schlimm, das sind nichts, hat man die Meinung, die haben nichts gelernt. Ihr Hauptinteresse liegt daran, dass sich deutsche Firmen dort drüben sich ansiedeln, das sie Arbeit... und dass sie möglichst in den Topf und wir füttern ihn ja am besten... den Eindruck muss man leider haben. Es ist an sich schade. Eben Gelder absaugen, ne. Also ich, solche Nachbarn brauch’ ich nicht, muss ich sagen. Ich kann sie, würd’ sie auch nicht verjagen, aber ich suche die Nachbarschaft eben nicht. Und wenn ich die Gelegenheit habe, mit einzelnen Tschechen in Verbindung zu kommen, oder gar eine Freundschaft wirklich gerne, aber, das ist auch für die Frau Heimann immer sehr enttäuschend wenn, das habe ich auch vor zwei Tagen zu ihr gesagt, „das kannst du von mir nicht erwarten, dass ich...“ – das ist auch für Herrn Eichmann enttäuschend – „...dass ich Mitglied eines Freundschaftskreises mit Tschechen werde“. Also ich freu“ mich über



Freundschaft mit... ich hab' auch nichts gegen dieses Bemühen, ich freu' mich wenn's Menschen gibt, die sich also..., ich hoffe auch, dass es wirklich so wie sie sagen machen und das eine oder andere positiv erreichen. Aber von mir können se's nicht erwarten – es ist einfach, es ist zu schwer, weil ich kann's nicht verstehen. Wer doch weiß, was wir einander zugefügt haben, ne... und trotzdem bereit ist aus dieser ganzen Vergangenheit, Erfahrung zu lernen und dann bereit zu sein, sich mit mir an einen Tisch zu setzen, um sich darüber zu unterhalten, was können wir jetzt tun. Welche Möglichkeiten haben wir, um also seine und meine Schäden, die wir genommen haben, zu lindern... beheben werden wir sie nicht können. Das geht nicht. Das leuchtet jedem vernünftigen Menschen ein. Und das vermisse ich einfach, das ... (unverständlich) in mir auch schon einmal. Deshalb sage ich, „gut, mit mir oder unserer Generation geht diese Ära zu Ende und die Jugend sucht sich ihre Verbindungen und neue Wege“. Ob die Jugend, zumindest die deutsche auf dem richtigen Wege ist, da hab ich meine großen Zweifel. Wenn ich so auf den ... (unverständlich) kucke, was ist denn noch bei uns in Ordnung?... Da kannst du doch hinkucken, wohin du willst. Zu meinen Enkeln, die sind Gott sei Dank alle in Ordnung... Die drei großen gehen in Darmstadt auf's Gymnasium, sind wirklich gut. Das sag' ich oft, ich hab' keinen Schulfreund gehabt und keine Schulfreundin, die nicht die Schule abgeschlossen haben. Das gab's überhaupt nicht. Wir haben..., das war zwar schlimm, wer nicht mitkam hat Weihnachten blaue Briefe mit heim bekommen für die Eltern, das war an sich schlimm. Aber es wurde was Positives draus gemacht. Da hab' ich ein gutes Beispiel: Er lebt noch, einer meiner besten Schulfreunde, auch heut' noch, sehr gut, das Verhältnis. Der Rudi Pohl, lebt im Allgäu, der hat dann den blauen Brief bekommen und da haben sie sich mit den Eltern beraten und die Lehrer. Und der Rudi hat dann Elektriker oder Klempner oder so was gelernt, hatte große Vorteile, weil er auch in Sibirien war, die Geschichte hat er mir oft erzählt. Da hat er Konservendosen irgendwo organisieren können und da hat er mit Nägeln Löcher reingekloppt und da hat er dann Brausen in die Baracke eingebaut. Und von da ab hat er für die Russen nur noch so Sachen machen müssen. Ja und der war dann, hat dann wirklich `ne sehr gute Anstellung gefunden beim Allgäuer, Ostallgäuer Stromverband... oder wie das da heißt. Hat ein Haus da unten gebaut und `ne gute Familie... also..., aber das einer nix... kenn' ich nicht! Gab's nicht! Es ist doch jedes Wort, in einem Fachkreis sich zu unterhalten über die Mehrwertsteuer rauf oder nicht rauf, wenn wir solche Zustände haben. Das kannst du doch... wenn von hundert Jugendlichen 20 gar nicht leistungsfähig sind. Da kannst du mit der Mehrwertsteuer auch nix erreichen. Da stimmt einfach alles nicht. Ich war in keiner Partei – geh' auch in keine mehr. Auch nicht in der Gewerkschaft, das hab' ich immer abgelehnt. Wenn also wie die



Gewerkschaft noch vor anderthalb oder zwei Jahren, da haben se noch für die 35 Stunden Woche plädiert. Und die Deutschen haben schon 6 Wochen Urlaub im Jahr... und 18... die Bayern und die Saarländer 18 Feiertage. Und die übrigen Deutschen 12 oder 14. Und immer noch zu wenig.

Auch aus der Sicht meines Berufes, da kann ich sagen, ich hab' in den verschiedensten Positionen und Ämtern, hab ich viel mit Vertriebenen als integriert und allerbest untergebracht kennen gelernt. Teilweise denke ich manchmal, zumindest für uns Sudetenländer, wir hatten teilweise `ne bessere Schulausbildung als die in Deutschland. In Lindenfels kenn' ich nur eine, gerad' die Frau Stromenger, die wird ja auch kommen, die wohnt zur Miete, ansonsten alle Vertriebenen, die ich kenne, die haben alle mindestens ein Haus. Wie der Rudi da, der hat 7 Häuser... ja, der hat auch `ne sehr gute Frau kennen gelernt, die muss unwahrscheinlich tüchtig gewesen sein, leider früh gestorben... aber... die zweite Frau, die hat ein Geschäft... Gemüse, Obst... Blumen... und das ist gut gelaufen. Oder mit der ... (unverständlich) saß ich erst gestern wieder zusammen. Er ist aus dem Böhmerwald und seine Frau ist aus Kulmbach, die haben zwei Häuser hier gebaut... Der Peter Bauer, der Herr Berg kennt den sehr gut, weil der Peter war langjähriger Museumsleiter im Heimatmuseum Lindenfels, und ich hab ihn kennen gelernt über den Sport und nachdem ich wusste wie er so reagiert, da hab ich's ihm mal absichtlich gesagt, „bist auch ein armer Flüchtling“ und er war so ein kleiner Kerl und ist mit 90-91 gestorben... und da hat er seine Hand in die Jacke reingesteckt und da ist er immer größer geworden und da hat er gesagt: „das ‚arm‘ kannste streichen“, also von der Seite her waren es nicht nur Nachteile. Manche haben sich sicherlich hier noch besser entwickelt als vielleicht in dem einen oder anderen Falle zu Hause hatten... Durch die Tatsache blieb einem nichts anderes übrig. Man musste und noch mehr profitiert haben die Einheimischen. Weil an dem Punkt möchte ich sagen: allein schon die Blutauffrischung, möchte ich sagen... Da ist, auch hier in Bensheim, da sind ja viel Vertriebene oder in ganz Hessen... am meisten profitiert haben die Bayern! In Bayern waren, wenn ich's recht behalten hab, 1947/48 so in er Zeit, 70% aller Lehrer Sudetenländer... weil der Beruf des Lehrers genoss im Sudetenland ein hohes Ansehen und irgendwie... wir haben ja auch in der Nähe von Reichenberg gewohnt, war ja ne Lehrerbildungsanstalt und dann würd' ich sagen aber an erster Stelle... na nehmen se Neu-Gablonz. Eine Stadt von 22.000-23.000 Einwohner, war in der Tschechei schon und auch im alten Österreich der größte Devisenbringer und das waren sie auch in Bayern... nachdem sie ihren ... (unverständlich) hatten. Sehen sie: „Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Lehrer und Erzieher“, „Pädagogischer



Arbeitskreis für Mittel- und Osteuropa“, das ist eine ganz tolle Vereinigung. Ich hab Kontakt zu denen, obwohl ich ja hauptberuflich nie Lehrer war, aber abgesehen davon, ich hab nach meinem Ruhestand, hab ich hier 10 Jahre an der Privatschule unterrichtet. Also auf dem Gebiet war ich hier tätig. Betriebsorganisation, Aufbau und Abbau von Organisation... und solche Dinge... Es war toll, das hab ich auch gemacht... ich war mehr oder weniger 30 Jahre Post, wie Unternehmensberater.